

Der Wieladinger Fluch

Autor(en): **Joos, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **3 (1928)**

Heft 2

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747784>

Nutzungsbedingungen

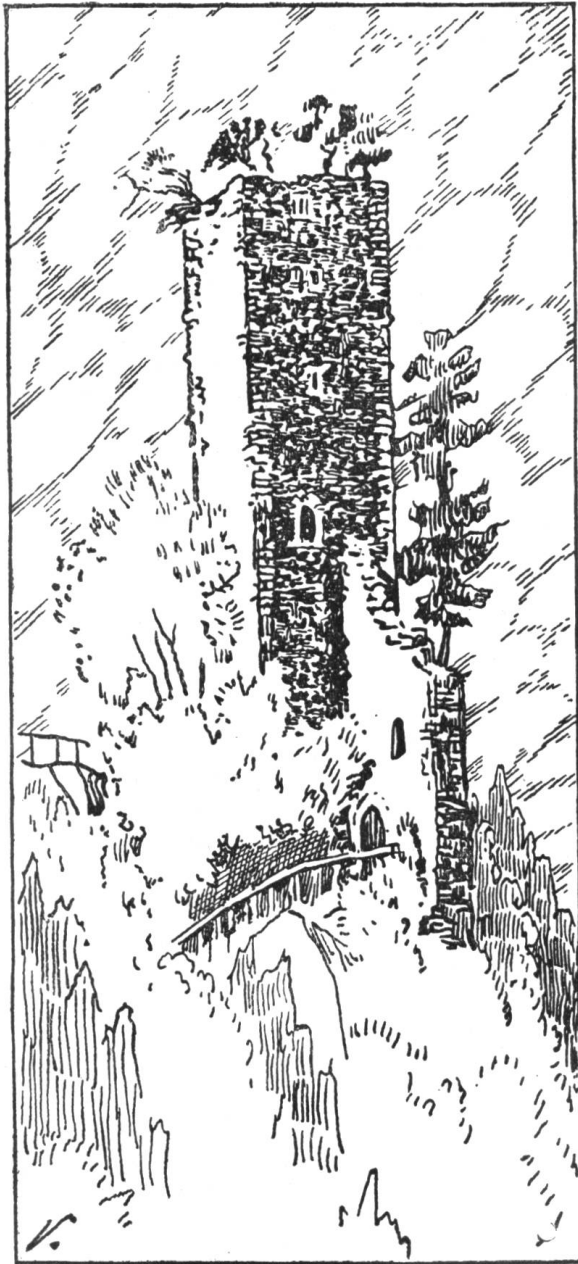
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Burg Wieladingen im Murgtal.

Zeichnung von J. Vulliger, Baden (Schweiz)



Der Wieladinger Fluch.

Eine Mär aus dem oberen Murgtal.

Im urwaldgleichen Felsental der Hauensteiner Murg,
Ragt wie ein stolzes Ehrenmal der Bergfried einer Burg.
Und Tor und Mauern altersgrau, und Quadern Stück um Stück,
Sie weisen kräftig, derb und rauh, in alte Zeit zurück!
Hier hausten wie im Falkenhorst die Wieladinger frei,
Noch klang im tiefen Tannenforst des stolzen Hirsches Schrei.
Doch Faustrecht galt im Lande rund, Gesetze gab es nicht;
Wer Schwert und Speiß nit führen kunnt' — der war ein armer Wicht.
Dem „Gigerhans“ gefiel der Brauch, kaum ward die Sait' gezupft,
Hat er gefällt manch flinken Gauch und ihm das Fell gerupft.
Gefürchtet war sein breites Schwert im Lande rings umher,
Nie ging der Alte unbewehrt, kannt' weichen Flaus nicht mehr!
Ein Hifthorn hing an seiner Seit' — wem's in die Ohren klang,
Der war dem sichern Tod geweiht, trotz Fiedelspiel und Sang.
Sein Töchterlein, die schlanke Maid, voll Liebreiz und voll Luft
Hat trotz dem Edelfrauenkleid kein Herz in seiner Brust. —
Sie späht' mit ihrem Falkenblick auf Straße, Tal und Steg,
Und jeden traf das Mißgeschick — half kein verborgner Weg!
Den „Froschfang“ nannt' aus Uebermut sie Mord und List und Raub;
Kalt war wie dieser Tiere Blut ihr Herz — für's Edle taub.
Einst hatten Gaukler sie gebracht, gefaßt mit reichem Gut,
Tiefbraunes Volk mit fremder Tracht und südlich heißem Blut.

Auf Zurzachs Messe hat der Schwarm getanzt, gespielt, gelacht,
 Was ihm ohn' Müh und sonder Harm viel rotes Gold gebracht.
 Nun saßen sie im Bergschloß tief, in Schrecken, Graus und Nacht;
 Kein Sonnenstrahl zur Freude rief, kein Stern drang in den Schacht.
 Und eines Tag's, zur späten Stund, am Felsen vor dem Tor,
 Rief's gellend in der weiten Rund, gebückt stand es davor:
 „Wo ist der Herr! holt flugs ihn her aus diesem stolzen Haus,
 Rot Gold das mag behalten er — die Kinder gebt heraus!“
 Ein Windstoß fuhr ihr durch's Gewand, gleich Schlangen flog das Haar,
 Als ob, was an dem Felsen stand, die Rachegöttin war!
 „Auf Froschfang“ tat schön Hilde kund, „ist just nach seiner Art
 Der Ritter, halt den Lästermund — die Frösche sind verwahrt!“
 „Nun scher dich fort, du altes Weib, bring Schätze mir zu Haus;
 Dann tut das Tor zum Zeitvertreib für deine Brut sich auf!“
 Hohnlachend schloß das kleine Tor jetzt das entmenschte Weib,
 Die Alte aber schoß empor und reckt den dürren Leib!
 „Verflucht“, erklang's durch Nacht und Graus, „Verflucht und
dreimal weh!
 Verflucht sei dieses Räuberhaus, und hör, bevor ich geh!
 Du unhold Wesen, Zwitterding, du Ausgeburt der Höll'
 Unheil dir diese Rede bring' und Straf auf dieser Stell'!
 Es kommt die Zeit, da Schutt und Graus rings diese Felsen deckt
 Und einzig von dem stolzen Haus zerspellt der Turm sich reckt!
 Dann sollst du aber, höre das — auf ewig nicht vergeh'n,
 Als ekler Frosch aus Stein und Gras mit blöden Augen seh'n!“
 Rief's und verschwand wie Spuk und Nacht, die Zeit erfüllt ihr Wort,
 Verschwunden ist des Schlosses Pracht, und öde ist der Ort! —
 Erklimm' die Höh den Bach hinan, schaut dich aus mancher Kluft
 Ein Frosch mit kalten Augen an, — wie ruhlos aus der Gruft! — —

Alfred Joos.